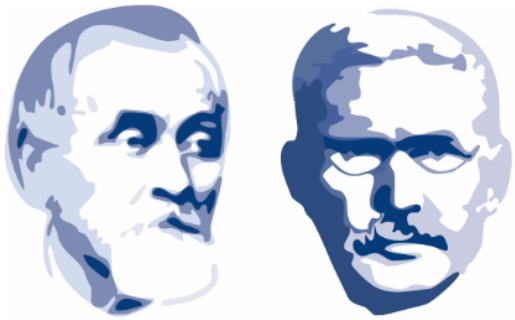


GIZMAGAZIN

02/2021

Stiftung GIZ · Genossenschaftshistorisches Informationszentrum

Liebe Leserinnen und Leser,

die Welt der Genossenschaften ist bunt und vielfältig, und damit auch die Welt der Genossenschaftsgeschichte. Wir ziehen los und schauen sie uns an. „Unterwegs“ heißt das Motto dieses Hefts.

Das GIZMAGAZIN reist mit Ihnen an ganz unterschiedliche Orte: Auf einem Trip nach London lernen Sie „Pie'n'Mash“ kennen, eine lose strukturierte, aber effektive Selbsthilfe-Organisation, die in schwierigen Zeiten viel Gutes tut. In der Nordpfalz wandeln Sie mit uns auf den Spuren genossenschaftlicher „Milchsammlerinnen“, im früheren Palästina auf denen württembergischer Weinbauern.

Natürlich kommt auch das GIZ selbst nicht zu kurz. Wir haben unsere Zeitschriftenbibliothek erweitert und verlegt. Zudem haben sich zwei ehemalige Praktikanten des GIZ kluge Gedanken gemacht über ein virtuelles Museum und seine mögliche Umsetzung.

Los geht es wie immer mit einem Interview. Unsere Gesprächspartnerin in diesem GIZMAGAZIN ist Dr. Silvia Lolli Gallowsky, Leiterin des Archivs des Genossenschaftsverbands Bayern und Geschäftsführerin des Historischen Vereins bayerischer Genossenschaften e.V.

Ich wünsche gute Lektüre.

Silke Holzhause
Geschäftsführerin der Stiftung GIZ – Genossenschaftshistorisches Informationszentrum

Inhalt

„Netzwerken liegt in der Natur der Genossenschaften“ // Im Gespräch mit Dr. Silvia Lolli Gallowsky, Genossenschaftsverband Bayern // S. 3

Pasteten, Kartoffelbrei und Solidarität // Genossenschaftlich oder nicht? Free Food in London // S. 5

Wenn der Bus an der Milchkanne hält // Die Milchhäuschen in der Nordpfalz // S. 8

Württembergischer Weinbau in Palästina // Die Weinbaugesellschaft Sarone-Jaffa // S. 9

Mehr, besser, schneller // Erweiterung und Neuordnung der GIZ-Zeitschriftenbibliothek // S. 12

Let's get digital! // Zur digitalen Vermittlung historischer Objekte // S. 14

GIZ unterwegs // GIZ intern // Praktikanten gesucht // S. 16

Beitrittserklärung zum GIZ-Förderverein // S. 18

Impressum

Herausgeber, Redaktion, Druck: Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (BVR), Schellingstraße 4, 10785 Berlin; Erscheinungsweise: 3 x jährlich. V.i.S.d.P.: Silke Holzhause (Geschäftsführerin), s.holzhause@bvr.de, Redaktion: Dr. Benedikt Brunner, Silke Holzhause, Dr. Peter Gleber, Dr. Thomas Horn.

Im Gespräch mit Dr. Silvia Lolli Gallowsky, GVB

„Netzwerken liegt in der Natur der Genossenschaften“

Der Historische Verein bayerischer Genossenschaften e.V. besteht seit 1996. Er dokumentiert die Geschichte der bayerischen Genossenschaften durch eine Sammlung von Schrift-, Bild-, Ton- und Filmquellen. Im Auftrag des Genossenschaftsverbands Bayern e.V (GVB). pflegt er das historische Archiv, in dem Unterlagen z. B. der Verbandsorgane, der Ausschüsse und Arbeitskreise aufbewahrt werden. Dr. Silvia Lolli Gallowsky leitet das Archiv des GVB und wirkt als Geschäftsführerin des Historischen Vereins bayerischer Genossenschaften. Wir haben mit ihr über ihre Arbeit gesprochen.

Welche Bedeutung hat für Sie Geschichte im Allgemeinen?
Geschichte ist für mich nicht nur wichtig, sondern sie hilft mir, die Welt um uns herum besser zu verstehen und zu begreifen. Sie ist für mich spannend und interessant, denn es ist eine unendliche Ansammlung von von Menschen erlebten und gestalteten Ereignissen, die vielfältig und immer wieder überraschend sind. Ähnlichkeiten und Zusammenhänge mit der Gegenwart geben mir manchmal das Gefühl, die Geschichte würde sich wiederholen – und doch ist es immer wieder anders.

Welche Vorteile sehen Sie im Genossenschaftswesen im Vergleich zu anderen Wirtschaftsformen?
Im Mittelpunkt einer Genossenschaft steht der Mensch, und wichtiger noch, die Menschen als Gruppe, in der keiner allein ist. Die einzelnen Akteure verfolgen einen gemeinsamen Weg bis zum Ziel und verlieren dabei nicht ihre Individualität. Die Energie, die aus dieser Gesellschaftsform freigesetzt wird, ist unabhängig von Wirtschaftszyklen und fördert viel unternehmerische Kreativität.

Was fasziniert Sie an der Genossenschaftsgeschichte und der Dokumentation von kreditwirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen Zusammenhängen?
Die Genossenschaften haben es Millionen von Menschen in Deutschland, Europa und in der ganzen Welt ermöglicht, einen Weg zur Selbstbestimmung zu finden. Die gesellschaftlichen Folgen des Werdegangs der Genossenschaften für die Entwicklung von demokratischen Regierungen und partizipativen Wirtschaftsordnungen sind durch die Erforschung der Genossenschaftsgeschichte gut dokumentiert. Die moderne Genossenschaft konnte sich durch die Modernisierung und Demokratisierung der europäischen Staaten entfalten. Gleichzeitig diente die Genossenschaft als Schule der Demokratie und als wichtiges Instrument für den Wiederaufbau nach Jahrzehnten der Diktatur und der Zerstörung.

Was hat die bayerischen Genossenschaften bewogen, sich für die Gründung einer historischen Einrichtung zu engagieren?
Die Gründer des Vereins hatten 1995 die Notwen-

digkeit erkannt, die Tradition und die Geschichte der bayerischen Genossenschaft in den Vordergrund des Unternehmensbildes zu stellen. Unter der Ägide des Regionalverbandes sollte der Verein nicht als Selbstzweck für die Erhaltung von Memoiren dienen, sondern viel mehr als Instrument, um Verband und Mitglieder konkret und wissenschaftlich zu begleiten.

Welche Aufgaben hat Ihre Einrichtung, und wie erfüllen Sie Ihren Auftrag?
Als Erstes wurde der Aufbau eines gut strukturierten Verbandsarchivs angestrebt und somit die Grundlage für die Erforschung der bayerischen Genossenschaftsgeschichte geschaffen. Durch zahlreiche Initiativen wie Tagungen, Veröffentlichungen und eine Wanderausstellung konnten Wissenschaftler und Praktiker für die Genossenschaftsgeschichte sensibilisiert werden. Nun sind wir seit einigen Jahren dabei, ein Netzwerk aus dezentralen Unternehmensarchiven bei den Mitgliedern des Verbandes aufzubauen. Dies birgt die wunderbare Chance, auch die sehr individuellen Geschichten, Momente und Meilensteine vor Ort in den Regionen für die Zukunft zu sichern.

Welche zukünftigen Projekte können Sie sich vorstellen?
Wir werden sicherlich weiterhin an dem Aufbau der Archive unserer Mitglieder arbeiten. Parallel haben wir im Verbandsarchiv angefangen, Teile der Bestände zu digitalisieren. Unser Ziel ist es hier, eine bessere Erhaltung insbesondere der Film-, Video- und Tonbestände zu gewährleisten sowie eine erweiterte Nutzbarkeit zu ermöglichen. Das Thema der Digitalen Langzeitarchivierung ist momentan eines der wichtigsten überhaupt – um die bereits digitalisierten Dokumente in vollem Umfang zu archivieren und gleichzeitig die digital-born-Akten für die Zukunft zu sichern und zugänglich zu machen.

Sind auch Kooperationen mit anderen Einrichtungen der Genossenschaftsorganisation oder darüber hinaus geplant?
Die Herausforderungen der Digitalisierung der Gesellschaft und des Arbeitsumfeldes werden wir nur durch einen intensiveren fachlichen Austausch mit anderen Archiven und Institutionen bewältigen. Eine Kooperation innerhalb des Verbundes, insbesondere mit der Stiftung GIZ in Berlin, ist durchaus wünschenswert. Denn uns verbindet nicht nur die gemeinsame genossenschaftliche Geschichte, sondern auch die Aufgaben und Ziele, die wir im Auftrag unserer Mitglieder verfolgen.

Sie haben den Entstehungs- und Wachstumsprozess des GIZ von Anfang an begleitet. Was halten Sie vom Aufbau eines historischen Netzwerkes zur Sicherung dezentraler genossenschaftlicher Historie?
Die Genossenschaften haben immer vom Zusammenspiel verschiedenen zentraler und regionaler Institutionen profitiert. Netzwerken liegt in der Natur der Genossenschaften und zählt zu den Stärken dieser Wirtschaftsform. Wenn wir es schaffen, auch die Historie und die Tradition durch so eine Verbindung weiter zu pflegen, dann wird sich eine Win-win-Situation ergeben.

Welche Dienstleistungen sollte dieses Netzwerk gegebenenfalls noch anbieten?
Durch die digitale Vernetzung wird es möglich, einen besseren und breiteren Austausch von Informationen anzubieten und die verschiedenartigen Anfragen von internen sowie externen Benutzern besser und vollständiger zu bedienen. Durch die digitale Erreichbarkeit wird die vielfältige Tradition des Genossenschaftswesens sichtbarer und das Interesse an der genossenschaftlichen Forschung zeitgemäß gefördert.

Vielen Dank für das Gespräch.
Das Interview führte Dr. Peter Gleber.

Bilder: Geossenschaftsverband Bayern

Dr. Silvia Lolli Gallowsky leitet seit 2004 das Archiv des GVB und wirkt seit 2010 als Geschäftsführerin des Historischen Vereins bayerischer Genossenschaften e.V. in München.

Kontakt: Historischer Verein Bayerischer Genossenschaften e. V., Dr. Silvia Gallowsky, Türkenstraße 22-24, 80333 München, https://www.gv-bayern.de/verband/unser-netzwerk/historischer-verein.html

Genossenschaftlich oder nicht? Free Food in London

Pasteten, Kartoffelbrei und Solidarität

In Großbritannien existieren zahlreiche Gruppen, die sich gegenseitig durch Selbsthilfe unterstützen, damit den verwundbarsten Mitgliedern der Gesellschaft durch die Pandemie geholfen werden kann. „Pie'n'Mash Mutual Aid" ist eine davon: ein komplexes Konstrukt aus Netzwerken, Ideen und Menschen. Ein Beispiel von proto-genossen-schaftlichen Werten auf lokaler Ebene? *Von Teresa Döring*

Die meisten Menschen, die an einem Mittwoch über den Deptford Square im Südwesten Londons laufen, werfen nur einen kurzen Blick auf die Paletten und den Klapptisch, die neben einem weißen Kleintransporter stehen, und auf denen sich Lebensmittel stapeln. „FREE FOOD FROM PIE'N'MASH MUTUAL AID CENTER" steht auf dem Schild, und darunter coronakonform: „PLEASE KEEP DISTANCE". Die Organisierenden mit Masken um den Aufbau herum halten Tüten bereit und fragen: „Was kann ich Euch mitgeben?" Viele Menschen sind neugierig – was ist das, was macht Ihr hier, seid Ihr immer hier? – manche bedanken sich und machen sich auf den Weg. Manche bleiben für ein Gespräch, und einer stellt sich dazu und hilft mit, Essen zu packen.

Wenn staatliche Hilfe fehlt: Mutual Aid wird immer wichtiger im Vereinigten Königreich

Im Vereinigten Königreich waren und sind Mutual-Aid-Gruppen gerade auch wegen Corona höchst bedeutsam. „Pie'n'Mash" gehört zu den größeren und besser organisierten Gruppen. Die lokale Bindung und die damit verbundene Nähe zwischen Mitgliedern sowie dem Verständnis dafür, welche Ressourcen benötigt werden und welche verfügbar sind, führt zu einer wichtigen Stärkung der Gemeinden und Gruppen.

Initiativen für gegenseitige Hilfen gibt es nicht erst seit März 2020. Die Austerity-Maßnahmen der britischen Regierungen im letzten Jahrzehnt trafen soziale Einrichtungen besonders stark. Daher ist diese gegenseitige Hilfe seit langem ein wichtiges Werkzeug für Menschen, sich gegenseitig zu unterstützen, wenn staatliche Hilfe fehlt.

Wer trifft Entscheidungen? Flache Strukturen sind wichtig, beeinträchtigen aber die Effizienz

Um funktionieren zu können, brauchen größere Gruppen wie „Pie'n'Mash" Strukturen und Menschen, die sich um die Organisation kümmern. Je größer die Gruppe wird, desto schwieriger ist es, jede Woche konstant die üblichen Aufgaben zu erledigen. Hier entsteht ein Paradox: Die Gruppe möchte wachsen, weil immer mehr Menschen auf Hilfe angewiesen sind. Zugleich erschweren basisdemokratische Strukturen mitunter die koordinierte und effiziente Erledigung von Aufgaben.

Wer nur oberflächlich betrachtet, was „Pie'n'Mash" alles leistet, erkennt zunächst nur die Verteilung von Lebensmitteln an bedürftige Menschen. Doch

Bilder: Teresa Döring

Mit den Worten „SOLIDARITY NOT CHARITY“ senden die Organisatoren von „Pie‘n‘Mash“ eine klare Botschaft: Ihnen geht es nicht um Almosen, sondern um gegenseitige Unterstützung. Das jedenfalls ist zweifellos auch ein genossenschaftlicher Gedanke.

die Aufgaben dieser Gruppe sind deutlich vielfältiger. In der Hauptgruppe auf WhatsApp sind über 200 Mitglieder registriert. Sie unterstützen sich gegenseitig mit Reparaturarbeiten, bieten Wohnraum an, schreiben Empfehlungen für Bewerbungen. Manchmal kommt einfach um Mitternacht eine Nachricht, dass viele Lebensmittel aus Containern gerettet wurden und gereinigt werden müssen.

„Pie'n'Mash" als politische Organisation

„Pie'n'Mash" hat keine einheitliche politische Agenda, keine Parteizugehörigkeit und kein Gründungsdokument, das eine politische Ausrichtung festlegt. Gründe hierfür sind nicht nur die fehlende offizielle Gruppenstruktur, sondern auch das Gefühl, sich am Rand des politischen und wirtschaftlichen Systems zu bewegen. „Pie'n'Mash" versuche, so heißt es aus dem Kreis der Koordinatoren, den materiellen Bedürfnissen der Menschen außerhalb von wirtschaftlichen Strukturen nachzukommen, und konstruiere deshalb Strukturen, die denen einer kleinen Volkswirtschaft ähnelten.

Deshalb befindet sich die Organisation praktisch prinzipiell an der Grenze zu Konflikten mit staatlichen Behörden. Der Vorläufer der jetzigen Gruppe war ein Café in einem besetzten Haus, das im März 2021 geräumt wurde. Containern – also genießbares Essen aus dem Müll von Supermärkten zu retten – fällt in Großbritannien in eine rechtliche Grauzone, abhängig davon, ob der Müll auf Privatgrundstücken steht.

Sind Mutual-Aid-Gruppen Genossenschaften?

Aus der Vogelperspektive durchaus interessant ist die Frage, ob es sich bei Mutual-Aid-Gruppen um Genossenschaften handelt. Selbsthilfe, Solidarität, Basisdemokratie und der pragmatische Umgang mit der sozialen Frage in Krisenzeiten – in vielerlei Hinsicht erinnern die Situation und die Ideen von Gruppen wie „Pie'n'Mash" an genossenschaftliche Ideen, bis hin zu Schriften und Reden genossenschaftlicher Vordenker wie Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch. Die gewichtige Rolle von Ideen und Praktiken der Selbsthilfe in Großbritannien ist kein Zufall: Das Land hat, unter anderem durch die Rochdale Pioneers und Robert Owen, eine lange und eindrucksvolle Geschichte genossenschaftlicher Strukturen und Vordenker aufzuweisen.

Dennoch gibt es deutliche Unterschiede zwischen „Pie'n'Mash" und genossenschaftlichen Organisationen. „Pie'n'Mash" ist (noch) keine formale Organisation, kein Verein, kein Unternehmen. Die Selbstbeschreibung lautet „collective". Mittlerweile gibt es eine Website mit der Möglichkeit, sich als Mitglied einzutragen, doch ein Mitgliederverzeichnis existiert nicht.

Auch gibt es keine Geschäftsanteile, die ja für Genossenschaften essenziell sind und „Pie'n'Mash" mit eigenem Kapital ausstatten würden. Zudem werden Lebensmittel an alle verteilt, die an Ständen vorbeikommen, und jeder in Südost-London kann sich für Essenspakete eintragen. Das ist prinzipiell ein Charity-Gedanke, der sich vom genossenschaftlichen Ansatz unterscheidet, wo ja zunächst die Förderung der eigenen Mitglieder im Mittelpunkt steht. Gleichwohl besagt die Selbstdarstellung von Pie'n'Mash ganz klar: „solidarity, not charity". Es ist also kompliziert.

„Pie'n'Mash" wandelt sich ständig

Dennoch ist festzuhalten: Obwohl viele formale Genossenschaftskriterien nicht erfüllt sind, sind die Strukturen von „Pie'n'Mash" nicht unvereinbar mit denen genossenschaftlicher Organisationen. Es gibt keine Mitgliedsbeiträge, aber die Mitstreiter tragen Ressourcen zusammen: finanzielle und materielle Beiträge sowie die eigene Arbeitszeit und -kraft. Zudem sind Menschen, die die Vorteile von „Pie'n'Mash" in Anspruch nehmen, oft in Projekte involviert. Es gibt also keine klare Grenze zwischen Leistungsgebern und Leistungsempfängern.

Letztlich wandelt sich „Pie'n'Mash" durch seine volatilen Strukturen ständig. Ein aktuelles Projekt ist die Gründung eines sozialen Supermarktes – dann in Form einer Konsumgenossenschaft. Die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der Menschen in Deptford und Peckham, die die Projekte von „Pie'n'Mash" beeinflussen, sind jedenfalls schwer vorherzusehen. Genauso unvorhersehbar ist, wie es mit der Gruppe weitergeht, wie sie sich – entlang neuer Probleme und Bedürfnisse – neu organisiert und orientiert. Vielleicht geht sie im Ganzen den Weg hin zu einer formalen Genossenschaftsgründung, vielleicht macht sie genauso weiter, vielleicht implodiert sie eines Tages und setzt Ressourcen frei für etwas gänzlich Neues. Spannend ist der Blick auf solche Gruppen allemal. •••

Die Milchhäuschen in der Nordpfalz

Wenn der Bus an der Milchkanne hält

Die Milchwirtschaft spielte und spielt in den nordpfälzischen Gemeinden Reichsthal, Rathskirchen und Spreiterhof – 25 Kilometer nördlich von Kaiserslautern – eine große Rolle. Mittendrin statt nur dabei: die Genossenschaften Besonders erwähnenswert sind dabei die Milchhäuschen. *Von Lancelot Fritz*

Ab dem späten 19. Jahrhundert profitierten die Milchbauern zunehmend von den Errungenschaften der Industrialisierung. In vielen Regionen des Deutschen Kaiserreiches entstanden Molkereigenossenschaften, die das Ziel hatten, den immer größer werdenden Bedarf in den Städten zu decken. Landwirte begannen, sich innerhalb der Dörfer zusammenzuschließen und den Transport der Milch gemeinsam zu organisieren.

Damit waren die Milchliefergenossenschaften geboren. Zur Lagerung der Milch wurden in der Dorfmitte Milchhäuschen eingerichtet. Schließlich führten der wirtschaftliche Aufschwung Mitte der 1930er Jahre und der steigende Bedarf an Lebensmitteln in der Nordpfalz zu einem regelrechten genossenschaftlichen Gründungsboom. Die Landwirte erzielten verlässlicher regelmäßige Einkünfte, manch einer kaufte sich noch eine Kuh dazu.

Über die rein wirtschaftlichen Einflüsse hinaus festigten Milchliefergenossenschaften auch den sozialen Zusammenhalt. Das Milchhäuschen wurde zum Treffpunkt, zur Nachrichtenbörse und – im Falle Reichsthals – sogar zur „Bushaltestelle". Denn das Milchauto bildete gewissermaßen die Keimzelle des ÖPNV am Ort, natürlich inoffiziell, dafür gab es die Fahrten zum Nulltarif.

Eine weitere Funktion, in die die Milchsammelstellen mit der Zeit hineinwuchsen, war die des Kreditgebers. Vorschüsse aufs Milchgeld halfen in klammen Zeiten vielen Menschen weiter. Oft wurden sie zinslos gewährt.

Besonders Frauen spielten in den Genossenschaften eine zentrale Rolle. Sie waren sowohl für die Organisation als auch für die Finanzen zuständig. In Reichsthal hieß die erste „Milchsammlerin" Anna Ritzmann. Sie wurde dann auch zur ersten Frau im Ort, die einen Anspruch auf eine eigene Rente erwarb.

Der technologische und der wirtschaftliche Wandel führten schließlich 1978 zur Auflösung der Milchliefergenossenschaft in Reichsthal. Manche Bauern stellten – auch unter dem Eindruck einer neuen Prämiengestaltung – ihre Milchwirtschaft ein, andere vergrößerten ihre Betriebe und konnten sich technische Geräte dann selbst leisten.

Die Pfalzmilch Nord eG, die ab 1977 ein Regionallabor in Rockenhausen führte, konzentrierte die Milchverarbeitung in der Region. 1986 fusionierte sie mit der späteren Hochwald Milch eG. Damit blieb, trotz des Wandels der Milchwirtschaft von dörflich geprägten Strukturen hin zu überregionalen Molkereien, die genossenschaftliche Idee in dieser Branche auch in der Nordpfalz erhalten.

Das Milchhäuschen in Reichsthal gibt es übrigens immer noch. Heute ist es ein Wohnhaus. •••

Bild: Stiftung GIZ

Die Weinbaugesellschaft Sarona-Jaffa

Württembergischer Weinbau in Palästina

„Hoffnung der Kreuzfahrer", „Perle von Jericho", „Jaffa Gold" und „Wilhelma Auslese": So hießen vor mehr als hundert Jahren einige exotische Reblagen und Weine. Sie waren das Ergebnis der Versuche württembergischer Winzer, auf dem Gebiet des heutigen Israel mit ihren Erzeugnissen Fuß zu fassen. Eine Spurensuche. *Von Lancelot Fritz und Richard Pogodda*

Zu den Menschen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Siedler ins damalige Palästina strömten, gehörten auch württembergische Weinbauern. Sie kamen 1867 aus Süddeutschland ins Heilige Land, weil sie sich erhofften, dort ihren Protestantismus frei(er) ausüben zu können.
Schon kurze Zeit später, im Jahr 1871, erwarben die Auswanderer 60 Hektar Ackerland und legten die Grundsteine für die ersten zwei Häuser in Sarona, einem heutigen Stadtteil von Tel-Aviv.
Malariamücken stellten die Siedler zu Beginn vor große Probleme, fast die Hälfte von ihnen starb in den ersten Monaten am Sumpffieber. Erst als die Sümpfe durch den Anbau von Eukalyptusbäumen trockengelegt wurden, konnten sie die Krankheit eindämmen.
1873 errichteten sie die ersten öffentlichen Gebäude, die neun Jahre später durch einen Beschluss des Deutschen Reichstages mit einem jährlichen Zuschuss gefördert wurden. Auch Kaiser Wil-helm II. schenkte den württembergischen Siedlern Aufmerksamkeit. Gemeinsam mit seiner Gattin Auguste Viktoria besuchte er die Kolonie 1898 während seiner Palästinareise.

Von Weizen zu Wein

Innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte entwickelte sich die landwirtschaftliche Kolonie Sarona zu einer der blühendsten in ganz Palästina. Es wurden Häusern und Straßen, Schulen und öffentliche Gebäude gebaut. Der anfängliche Anbau von Gerste und Weizen wurde schrittweise zu Gunsten des vermeintlich lukrativeren Weinbaus aufgegeben.
Wie Dokumente aus alten Schriften des Deutschen Raiffeisenverbands (DRV) zeigen, gründete sich am 23. Dezember 1895 die Deutsche Weinbaugesellschaft Sarona-Jaffa e.G.m.b.H. Zunächst begannen die Winzer, Weinreben nach württembergischer Tradition anzulegen und das Land nach ihren heimischen Vorstellungen zu kultivieren. Das führte jedoch nur zu dürftigen Erträgen. Die Entscheidung für den Weinbau erwies sich damit bald und auch zunehmend als Fehler, wofür es mehrere Gründe gab.

Falsche Rebsorten, unpassende Methoden

Zum einen wurden schon länger vor Ort lebende jüdische Winzer mit dem großflächigen Anbau von Wein erfolgreicher, sodass die Absätze der württembergischen Siedler sanken. Außerdem hatten sie schlicht und einfach die falschen Rebsorten ausgewählt, felsige Böden und die monatelange Sommerhitze ließen die Trauben verdorren. Zwar schützten die Weinbauern den Boden später mit Dünensand, letztlich aber mussten sie lernen, dass die Methoden des württembergischen Weinbaus für den Nahen Osten ungeeignet waren.

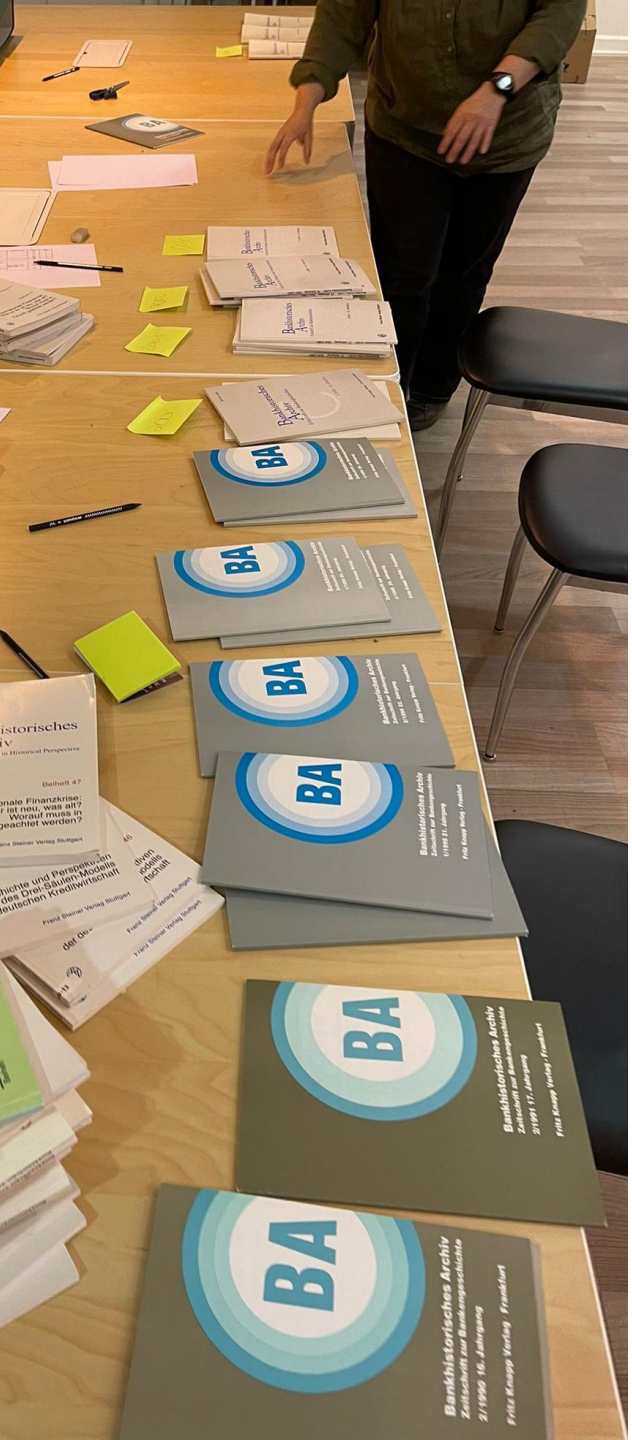
Ob die Gründer der Weinbaugesellschaft Sarona-Jaffa sich diese Entwicklung hätten vorstellen können? Heute liegt das ehemals ländliche Gebiet mitten im pulsierenden Tel-Aviv und hat sich zum Ausgehviertel entwickelt. Zugleich ist es das größte Denkmalpflege-Projekt der Metropole.

Bilder: Stiftung GIZ, www.israel-reiseleiter.com

Da Not erfinderisch macht, erweiterten sie ihr Sortiment und boten Produkte wie Arrak, Branntweine und Liköre an. Zudem wandelten sie viele Rebflächen um in Zitrusfrucht-Plantagen, die deutlich besser ins regionale Klima passten.
Schlussendlich erwies sich damit auch der aufwändige Ausbau der Weinkeltereien in Sarona als Fehlinvestition. Seit 1910 wurde der Weinanbau stark zurückgefahren, obgleich die Genossenschafter noch 1924 auf der „British Empire Exhibition“ mit einem Verkaufsstand für ihre Weine warben.

Wein und Weltpolitik

Die weltpolitischen Ereignisse der folgenden Jahrzehnte verschlechterten die Lage der Siedler und führten schließlich 1947 – ein Jahr vor der Gründung Israels – zu umfangreichen Ausweisungen.
Sarona wurde an die Stadt Tel-Aviv verkauft. Der größte Teil seiner Fläche wurde der Kiria, dem Sitz des israelischen Verteidigungsministeriums und des militärischen Generalstabes, unterstellt. Der große Weinkeller diente zeitweilig gar als geheimer Montageort von Kampfflugzeugen. Noch bis ins Jahr 1955 befand sich in dem Viertel der erste Regierungssitz des Staates Israel.
Heute liegen die mit großem Aufwand renovierten Häuser mit ihren roten Ziegeldächern mitten in Tel-Aviv-Jaffa. Als steinerne Zeugnisse erzählen sie von der württembergischen Kolonie und ihrer Weinbaugesellschaft. Sarona bildet ein beliebtes Ausgehviertel mit vielen Restaurants und Bars inmitten der kosmopolitischen Metropole. Es ist zugleich ihr größtes Denkmalpflege-Projekt. •••



Erweiterung und Neuordnung der GIZ-Zeitschriftenbibliothek

Mehr, besser, schneller

Das GIZ besitzt neben einem Dokumentenarchiv und Exponaten auch eine Fachbibliothek mit Monografien, Jahrbüchern und Zeitschriften. Eine Ablieferung der Universität Marburg hat zu einer Neuorganisation der Zeitschriftenbibliothek geführt. *Von Stefanie Fischer*

Die Universität Marburg hat kürzlich einen Teil ihrer genossenschaftlichen Bibliothek aufgelöst und die Zeitschriften dem GIZ angeboten. Dadurch verdoppelte sich der Zeitschriftenbestand des GIZ. auf nun rund 85 laufende Meter.
Die Zeitschriften im GIZ dienen oft bei externen Anfragen als Recherchehilfe. Bereits am Titel der Periodika lässt sich häufig Geschichte ablesen. So beherbergt das GIZ in seinen Beständen Teile des *Posener Raiffeisen-Boten* oder auch *Genossenschaftliche Mitteilungen des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreiche Sachsen*. Wahre Schätze bilden zudem die *Blätter für das Genossenschaftswesen*, die im GIZ fast vollständig vom Jahr 1873 an bis zu ihrer letzten Ausgabe im Jahr 1973 vorhanden sind.
Bisher waren die Zeitschriften auf zwei Räume verteilt. Diese Aufteilung erschwerte jedoch den Überblick über den Zeitschriftenbestand sowie das Recherchieren erheblich. Die Ablieferung aus Marburg, die aus immerhin 25 gut bestückten Bücherkisten bestand, veranlasste einen Umzug der Zeitschriftenbibliothek in einen eigenen Raum.
Zudem wurde eine Inventur des vorhandenen Bestandes durchgeführt. Der Zeitschriftenlieferung aus Marburg gingen mehrere Monate der Verhandlungen voraus. Der Hintergrund: Das GIZ wollte nur die Zeitschriften zu übernehmen, die eindeutig genossenschaftlich sind oder zumindest ihren Schwerpunkt darauf haben. Einen Teil der Lieferung bilden Zeitschriften von Rewe und Edeka sowie von Baugenossenschaften. Mit diesen Periodika im Bestand kann das GIZ nun seine Aufgabe, als Gedächtnis der deutschen Genossenschaften zu wirken, noch einmal besser erfüllen.
Bei einem solchen Umzug ist es jedoch nicht damit getan, die Zeitschriften – ein Band umfasst normalerweise die Ausgaben mindestens eines Kalenderjahres – einfach aus einem Regal oder einer Kiste heraus an einen neuen Ort zu räumen. Besonders bei den historischen Zeitschriften war ein äußerst behutsames Vorgehen notwendig. So mussten viele Ausgaben wegen ihres hohen Alters und ihres Zustandes praktisch „mit Samthandschuhen angefasst", also mit Archivhandschuhen an ihren neuen Standort gebracht werden.
Zudem wurde, um jegliche Art von Beschädigung zu vermeiden, ein Transportwagen mit Luftpolsterfolie belegt. In Ordnern aufbewahrte Zeitschriften wurden in Archivboxen verpackt. Das ist die beste Variante, um Dokumente für lange Jahre zu erhalten. Bei der Neuordnung wurde ausserdem die alphabetische Aufstellung aufgelöst. Die Zeitschriften sind nun stattdessen nach dem Standortprinzip der DZ Bank aufgestellt, die auch so im GenoFinder zu finden ist.
Der Umzug der Zeitschriftenbibliothek dauerte etwa einen Monat und ist noch nicht ganz abgeschlossen. Den nächsten und letzten größeren Arbeitsschritt bildet die Beschriftung der Regale. Mit der dann hergestellten Nutzerfreundlichkeit können externe Anfragen via GenoFinder künftig noch schneller beantwortet werden als bisher. •••

Bilder: Stiftung GIZ

Das GIZ hat Zuwachs bekommen, und die Zeitschriftenbibliothek ein eigenes Zimmer. Dem wohlwollend strengen Blick unseres Ideengebers entging dabei nichts.

Zur digitalen Vermittlung historischer Objekte

Let's get digital!

„Tue Gutes und rede darüber" ist eine sinnvolle Devise. Gutes tun die Genossenschaften, so viel steht fest – unter anderem, indem sie immer schon nachhaltiger wirtschaften als viele andere. Gleichwohl müssen sie vielleicht noch ein bisschen mehr darüber reden, nicht zuletzt, weil auch sie verstärkt darum kämpfen, neue Mitglieder zu gewinnen. Ein Ansatz könnte lauten, auch den geschichtlichen Hintergrund der genossenschaftliche Wirtschaftsweise und ihrer Werte noch besser zu vermitteln. Und da fällt heutzutage natürlich schnell ein Begriff: digital.
Von Dr. Thomas Horn

Täglich beweisen Tausende von Genossenschaften hierzulande, wie erfolgreich und nachhaltig sie in vielen Bereichen des Lebens wirtschaften. Zugleich erleben jedoch auch sie den demografischen Wandel hautnah mit und verlieren – nach einer langen Zeit des Aufschwungs – in der Gesamtsumme wieder Mitglieder. Um neue Mitglieder zu gewinnen, ist es u.a. nötig, das Genossenschaftswesen und seine Mehrwerte einer noch breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Eine große Rolle können hierbei historische Objekte spielen.
Genossenschaftshistorische Objekte bilden Zeitzeugnisse der vielfältigen Entstehungsgeschichte dieser Wirtschaftsform und spiegeln facettenreich ihre Werte und ihre Bedeutung wider. Wenn es gelingen könnte, diese Objekte einer breiten Öffentlichkeit auf mehr als einem Wege zugänglich zu machen, dann könnten das Bewusstsein für und das Wissen über das Genossenschaftswesen bei vielen Menschen wieder zunehmen. Wie könnte das geschehen? Durch einen Omnikanal-Ansatz, der zusätzlich zum analogen Zugang auch einen digitalen ermöglicht, und zwar an und von jedem Ort aus, zu jeder Tages- und Nachtzeit und in einem großen Umfang.

Schwer entzifferbare Handschriften

In den Räumlichkeiten des GIZ befinden sich viele genossenschaftshistorische Exponate. Mit unserer Datenbank GenoFinder existiert bereits eine sehr umfangreiche und öffentlich zugängliche Datenbank. Nicht immer jedoch sind Exponate oder Dokumente vollständig verständlich. Häufig ist die z.B. Handschrift alter Dokumente schwer zu entziffern, oder es fehlen Quellenangaben. Gerade handschriftliche Dokumente etwa zur Entstehung von Genossenschaften bzw. zu den wirtschaftlichen Umständen der Entstehung sind oft von großem historischem Wert, zugleich aber für viele Betrachter kaum zu verstehen.
Sonja Neuschwander, Doktorandin an der Humboldt Universität zu Berlin, und Lars-Erik Brandt, Masterstudent an der gleichen Fakultät, haben sich die Frage gestellt, wie es gelingen könnte, solche Dokumente und auch Exponate einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich und sie zugleich verständlicher zu machen. Beide haben in der Vergangenheit Praktika im GIZ absolviert und kennen die dortige Sammlung sehr gut. Sie sind damit sowohl im Bereich des Genossenschaftswesens als auch hinsichtlich der Sammlung des GIZ bestens bewandert.
Für eine Nachwuchswissenschaftlertagung im September 2021 an der Universität Wien haben Neuschwander und Brandt Abstracts entworfen, die der Frage nachgehen: Wie können Objekte

oder Dokumente des GIZ zum einen in einen lesbaren Volltext umgewandelt und zum anderen im virtuellen Raum dargestellt werden?

Metadaten, Querverweise, neue Technologien

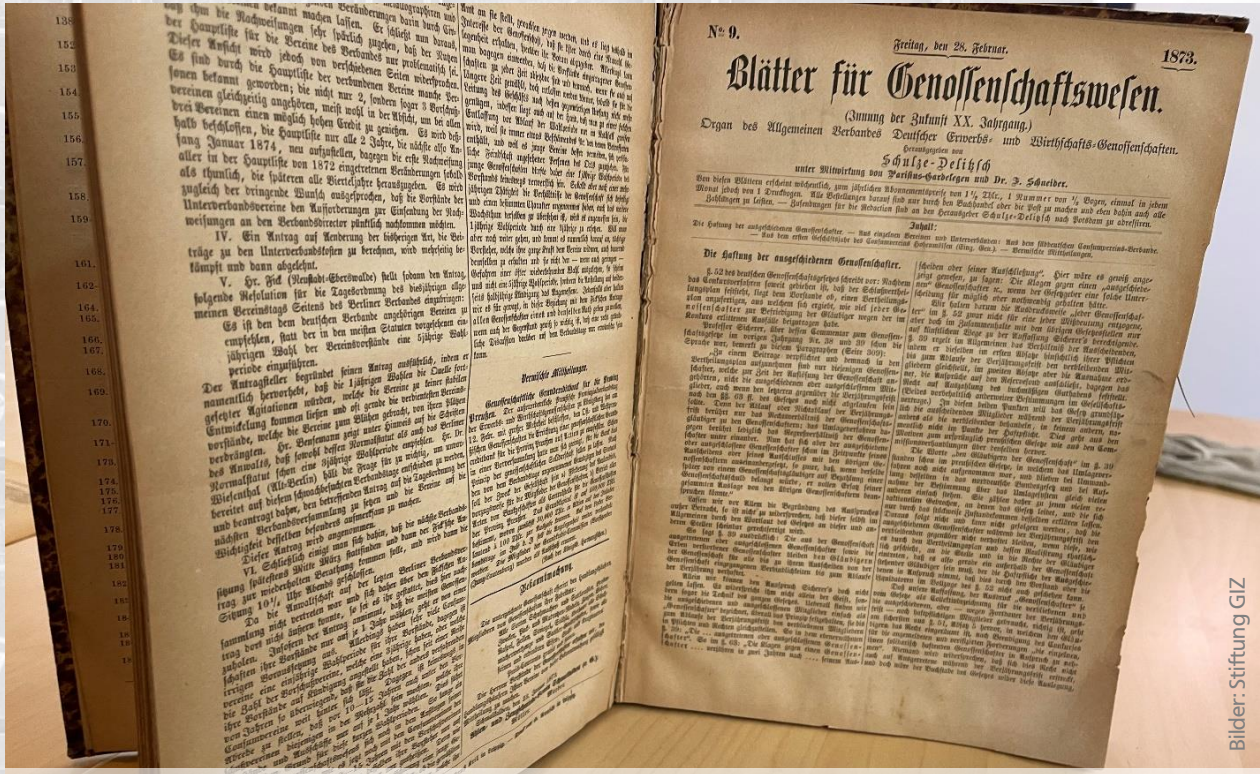
Laut Brandt ließen sich historische Objekte und Dokumente durch Metadaten in die digitale Welt übertragen. Metadaten sind Informationen über das Objekt selbst sowie (möglichst viele) weitere Informationen, die im Zusammenhang mit ihm relevant sein könnten. Konkret würden etwa Querverweise zu anderen Datenbanken für größere Transparenz und einheitlichere Standards sorgen. Die technische Voraussetzung wäre allerdings, dass neue, standardisierte Dateiformate und weiterführende Werkzeuge verwendet werden könnten. Weiterführende Werkzeuge wären z.B. 3-D-Visualisierungsprogramme oder auch OCR-Texterkennungsprogramme. Mit Hilfe solcher Werkzeuge wären Besucher besser als zuvor in der Lage, Dokumente zu lesen oder Objekte von ihrer Herkunft und ihrer Bedeutung her zu verstehen.

Auch ein virtuelles Museum braucht Struktur

Neuschwander wiederum weist darauf hin, dass nicht nur jedes „echte" Museum in der analogen Welt über ein Konzept verfügen muss, sondern auch jedes virtuelle Museum. Gäbe es im „echten" Museum feste Öffnungszeiten und montags den Ruhetag, so könnte das GIZ über ein virtuelles Museum zeitunabhängig und obendrein kostengünstig mit dem interessierten Publikum in Kontakt treten. Viele räumliche Probleme etwa fielen weg. So könnten Exponate im virtuellen Raum nebeneinander dargestellt werden, obwohl sie in Wirklichkeit an ganz verschiedenen Orten stünden. Gleichwohl müsste der digitale Raum über eine klare Ordnungsstruktur verfügen, damit sich die Besucher dort nicht „verlaufen".

Durch den Ausbruch der Pandemie hat die Digitalisierung in vielen Bereichen einen deutlichen Schub erfahren. Auch Museen wurden, wie viele andere öffentliche Gebäude, für lange Zeit geschlossen. Den digitalen Raum stärker zu nutzen, um historische Objekte und Dokumente – und damit in unserem Fall: die Message des Genossenschaftswesens – besser zugänglich zu machen, ist da nur folgerichtig und entspricht den großen Trends der Zeit.

Sowohl Brandt als auch Neuschwander zeigen, dass es durchaus möglich ist, auch für genossenschaftshistorische Exponate einen digitalen Mehrwert zu schaffen und damit das Genossenschaftswesen heute wie künftig noch erfolgreicher zu vermitteln. •••



Bilder: Stiftung GIZ

Genossenschaftliche Werte vermitteln durch die Vermittlung genossenschaftlicher Geschichte – und das auch digital.

GIZ unterwegs

15. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte
Am 5. und 6. November fand in Hamburg die 15. Tagung zur Genossenschaftsgeschichte statt. Nachdem die letzte Tagung wegen der Coronapandemie ausgefallen war, war es sehr erfreulich, dass die Tagung nun stattfinden konnte.
Das Thema der Tagung lautete: „Genossenschaften im Wandel: Transformationsprozesse und gesellschaftliche Entwicklungen". Für das GIZ dabei waren Dr. Peter Gleber und Dr. Thomas Horn. Horn hielt am 5. November einen Vortrag über das Thema Niedrigzinsen und Regulatorik am Beispiel der Volksbank Mittelhessen.

Wartburgtreffen 2021
Die Vorstände der Hermann-Schulze-Delitzsch-Gesellschaft und der Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft haben sich am 3. und 4. November auf der Wartburg zu gemeinsamen Konsultationen getroffen. Ziel des jährlich stattfindenden Treffens ist die Vernetzung, die gemeinsame Organisation von Tagungen und die bessere Sichtbarmachung der Gesellschaften in der Öffentlichkeit und im internationalen Kontext.

Exkursion zum Humboldt Forum
Am 27. Oktober 2021 besuchten Dr. Peter Gleber, Diana Vegner und Maurice Besier das im September eröffnete Humboldt Forum in Berlin. Nach der langen Corona-Pause war der Besuch die erste museale Fortbildungsveranstaltung für Praktikanten. Er diente zugleich als Inspiration für das vom GIZ geplante digitale Museum.
Die Ausstellung des ethnologischen Museums bot einen reichhaltigen Einblick in die zeitgenössische Museumsgestaltung. Im Humboldtforum werden analoge mit digitalen, musikalische mit visuellen und historische mit zeitgenössischen Eindrücken gepaart. Die hybride Architektur nimmt diese Gegensätze bereits in der Außenhülle auf: Inszenierter Barock trifft auf moderne Formen.

Summerschool 2021
Vom 20. bis zum 22. September fand in Wien unter Mitwirkung von Dr. Thomas Horn (Organisationsteam/wissenschaftlicher Beirat) per Videokonferenz die AGI-Nachwuchstagung statt. Die ehemaligen Praktikanten Lars-Erik Brandt und Sonja Neuschwander stellten bei dieser Tagung ihre Abschlussarbeiten vor. Herr Brandt präsentierte die geplante Masterarbeit mit dem Thema „Digitalgeschichte, Digital Data und Genossenschaften", Frau Neuschwander ihr Promotionsvorhaben zum Thema „Das Museum als Ort im digitalen Zeitalter. Die Geno-schichte als Begegnungsort-Zukunftsvision Digitale Austellung".

GIZ intern

GenoFinder 2.0
Das GIZ wird gemeinsam mit dem Historischen Verein Bayerischer Genossenschaften ein neues Online-Portal entwickeln: GenoFinder 2.0. Aus diesem Grund gab es eine digitale Schulung von Dr. Daniel Baumann vom Stadtarchiv München.
Dort verwendet man die Archivsoftware „Scope". Dr. Baumann gelang es, einen breiten Fragenkatalog von der digitalen Erschließung von Fotos bis zur Archivierung ausschließlich digitaler Akten zu beantworten. Bislang ist GenoFinder eine Datenbank, in der Material beschrieben wird, das in Papier und anderen Materialien vorliegt. Bislang war es nicht vorgesehen, digitale Daten direkt aufzunehmen. Das soll später möglich werden.
Zugleich sollen moderne Workflows und Assistenzsysteme die manuelle Eingabe von Daten erleichtern. Das GIZ wird dadurch auch attraktiver für Praktikumsbewerbende. Eine bessere Erschließung und ein besserer Zugang zu digitalen Daten ist vor allem für die Nutzer des neuen GenoFinder von Vorteil.

Projekt „Milchhäuschen"
Im letzten Jahr übergab Inge Huber Ihren Nachlass an das GIZ. Frau Huber ist in Reichsthal geboren und aufgewachsen und verfasst regelmäßig Beiträge zur Regionalgeschichte in diversen Zeitungen. Das GIZ führte mit Frau Huber ein Zeitzeugeninterview zu dem Thema Milchlieferungsgenossenschaft Reichstal und weiteren Milchgenossenschaften und bot historische Fotos und Originaldokumente der Milchgenossenschaft Spreiterhof aus ihrem eigenen Privatarchiv dem GIZ an. Die Dokumentation übernahm das GIZ.
Im Interview machte sie die Geschichte vor Ort erlebbar. Um das Thema greifbar zu machen, ist eine digitale Wiederherstellung des früher auf dem Lande typischen Milchhäuschens geplant. Die Neuvermessung der vorliegenden Baupläne und die dreidimensionale Gestaltung ist bereits abgeschlossen. Über das Projekt berichtet die erste Ausgabe des GIZMagazin im nächsten Jahr.

Herzlichen Dank
Nach Abschluss seines Bachelorstudiums der Geschichte und des Öffentlichen Rechts an der Uni Potsdam schloss **Lancelot Fritz** von Mitte März bis Mitte Juni ein Praktikum beim GIZ ab. Seine Spezialaufgabe im GIZ war die Zusammenarbeit mit der Rechnerin des oben beschriebenen Milchhäuschens, Inge Huber, die historische Fotos und Dokumente (s.o.) an das GIZ abgab. Herr Fritz übernahm dabei die Kommunikation mit Frau Huber, führte mit ihr ein Zeitzeugengespräch und organisierte die digitale Umsetzung des Milchhäuschens.
Für drei Monate bereicherte **Richard Pogodda**, während seines Bachelorstudiums in Geschichte und Politikwissenschaften an der Uni Greifswald von Mitte April an die Stiftung GIZ. Während die-

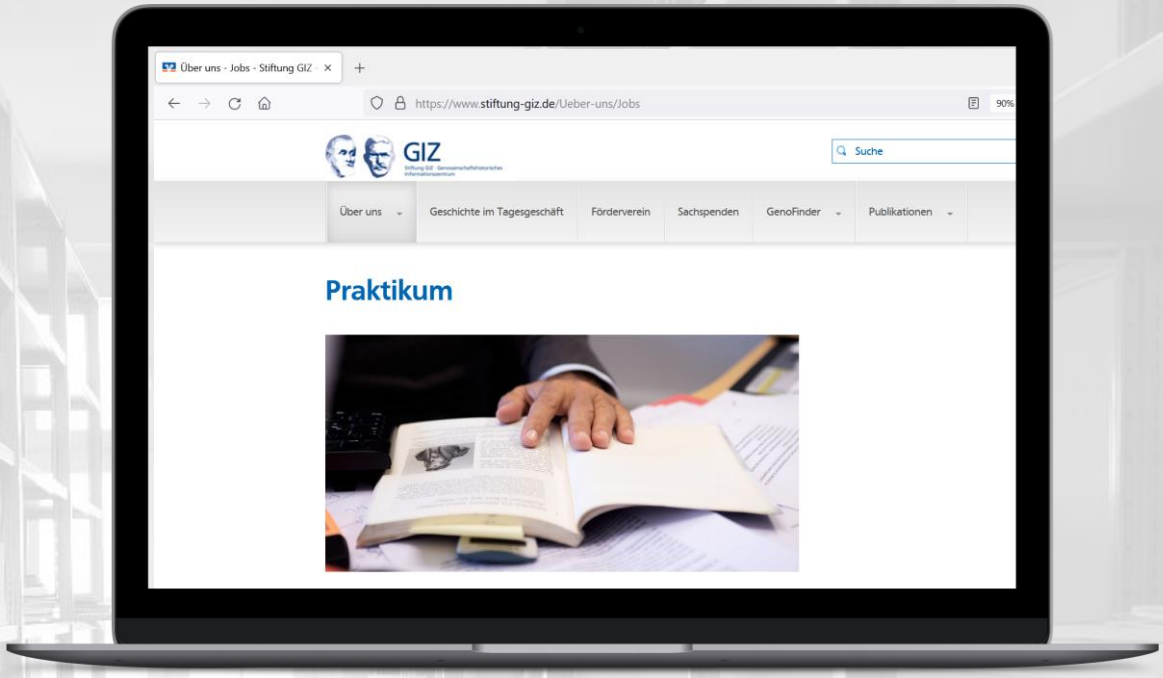
ser Zeit bearbeitete Herr Pogodda die Fotosammlung der Pressestelle des DRV. Dabei pflegte er ausgesuchte Pressemotive in die Online-Datenbank GenoFinder ein. Er sichtete darüber hinaus Material für das 50-jährige Jubiläum des BVR. Gemeinsam mit Lancelot Fritz bearbeitete er das Thema der „Weinbaugesellschaft Sarona-Jaffa eGmbH“, deren historisches Material sich im Archivbestand des DRV findet.

Im Rahmen ihres Bachelorstudiums der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin absolvierte **Stefanie Fischer** von Juli bis September ein dreimonatiges Praktikum. Während ihrer Zeit im GIZ entwarf sie nach Absprache mit Frau Wunderlich von der DZ BANK ein Konzept für die Neuorganisation des Zeitschriftenbestandes und wendete dieses nach der Inventur ebenjenes Bestandes an. Auch die vom Institut für Genossenschaftswesen der Universität Marburg gelieferten Bestände wurden auf die von Frau Fischer erdachte Weise neu eingepflegt und geordnet.

Von Mitte August bis Mitte November bereicherte **Diana Vegner** das GIZ. Sie absolviert momentan ein Masterstudium der Wirtschaftsgeschichte mit dem Nebenfach Digital History an der Humboldt-Universität zu Berlin. Frau Vegner absolvierte ihr zweites Studienpraktikum im GIZ und sammelte praktische Erfahrungen bei der Mitgestaltung, Umräumung und Inventur der Zeitschriftenbibliothek mit den Beständen aus Marburg. Zugleich war sie für die Dokumentation von überformatigen Gemälden, Abbildungen und Fotos vom DRV „Treffpunkt Raiffeisen“ zuständig. Ihre historischen Kenntnisse setzte sie bei der Gestaltung einer PowerPoint-Präsentation zu dem Thema „Genossenschaften. Ideen, Ursprung und erste Formen“ ein. Zudem beantwortete sie Rechercheanfragen u.a. aus Lateinamerika.

Anfang Oktober begann **Maurice Besier** sein sechswöchiges Praktikum beim GIZ. Nach seinem Bachelor in Geschichte und Publizistik schloss er im Frühjahr 2021 den Master in Geschichtswissenschaften an der Freien Universität Berlin ab. Herr Besier half dem GIZ bei der Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen, erschloss Fotos aus dem Pressearchiv des BRV und organisierte die Veranstaltung GIZ-together.

Zu den weiteren Aufgaben Vegners und Besiers gehörte die Erschließung von Beständen des Pressearchivs des DGRV aus den 1970er-, 1980er- und 1990er- sowie aus den 2000er-Jahren.



Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten

Das GIZ hat seit seinem Bestehen etliche wissenschaftliche Abschlussarbeiten für Bachelor-, Master und Promotionsabschlüsse und sonstige Forschungsarbeiten unterstützt. Zurzeit bereiten ehemalige Praktikanten Arbeiten zur Digitalgeschichte (Lars-Erik Brandt) und zum Digitalen Museum (Sonja Neuschwander) vor.

Praktikanten (w/m/d) gesucht

Das GIZ freut sich auf Teammitglieder, die genossenschaftliche Werte wie Selbstverantwortung und eine solide Ausbildung schätzen. Mindestvoraussetzungen bei freiwilligen Praktika sind die Zwischenprüfung oder der Bachelorabschluss in Neuerer Geschichte, Zeitgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Museologie. Vielleicht finden Sie an unseren Themen gefallen und finden ein Thema für Ihre Abschlussarbeit. Weitere Informationen und Bewertungen ehemaliger Praktikantinnen und Praktikanten finden Sie auf unserer Homepage www.stiftung-giz.de unter „Über uns“ in der Rubrik „Jobs“. •••

Beitrittserklärung

Hiermit beantragen wir / beantrage ich die Mitgliedschaft im
Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.

Gewünschtes Eintrittsdatum: _____
Name (Institut oder Person), Anschrift: _____
_____
_____

Jährlicher Vereinsbeitrag Beitragsstaffel (anteilig für das laufende Jahr):

Kreditgenossenschaften, Verbände, Verbundunternehmen
☐ 500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 250 Mio. €)
☐ 1.000 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 750 Mio. €)
☐ 1.500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme über 750 Mio. €)
☐ 5.000 € (Verbände)
☐ 8.000 € (Verbundunternehmen/Zentrale Verbundeinrichtungen)
☐ _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Waren-/Dienstleistungs-/Konsumgenossenschaften
☐ 100 € (Umsatzerlöse unter 5 Mio. €)
☐ 250 € (Umsatzerlöse über 5 Mio. €)
☐ 500 € (Umsatzerlöse über 100 Mio. €)
☐ 1.500 € (Umsatzerlöse über 500 Mio. €)
☐ 5.000 € (Umsatzerlöse über 2 Mrd. €)
☐ 5.000 € (Verbände)
☐ _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Sonstige
☐ 80 € (Vereine, Genossenschaftsinstitute, Stiftungen, u.ä.)
☐ 50 € (Natürliche Personen)
☐ _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Ort, Datum Unterschrift

_____ _____

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o BVR, Schellingstr. 4, 10785 Berlin
Mail: p.gleber@bvr.de / Telefon: 030 / 28 50 18 94
IBAN: DE64500604000000145646
BIC: GENODEFFXXX DZ BANK AG